

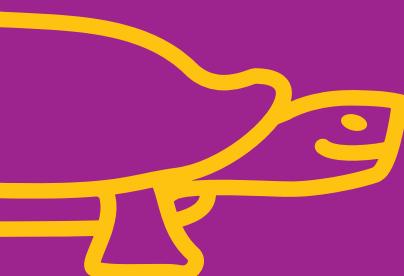
“

Die subtilen Strategien, um einfach durchzukommen

Die Frustration am Leben und der Gesellschaft ist so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst. Die forschende Aussteiger-Forderung des Schreibers Bartleby von Herman Melville „I would prefer not to“ - scheint aber nicht die optimale Lösung zu sein.

Hier sollte es doch bessere Strategien geben, um mit einem Lächeln entspannt durchs Leben zu kommen.

Begleiten wir also die Schildkröte und erfahren, welche Strategien sie auf dem langen Weg ins Ziel für sich gefunden hat.



GÜNSTIGER
Als Ein Schnitzel

Uvp:
€ 18,49 [DE]

Snorenstock
(self)

Daniel Martens

DIE ÜBERHOLSPUR DER SCHILDKRÖTE

Daniel Martens

Survival-Handbuch für
den modernen Dschungel

DIE ÜBERHOLSPUR DER SCHILDKRÖTE



Snorenstock (self)

Ein in jeder Hinsicht überflüssiges Buch, dessen Lektüre nur Ihre Lebenszeit kosten wird, da hier Antworten aufgezeichnet sind, deren Fragen, Sie so oder in dieser schlicht ungebildeten Art hätten nie stellen wollen, wie der Autor sich unverschämter Weise dazu hat hinreißen lassen.

Wenn Sie sich selber einen Gefallen tun wollen, entfernen Sie diese Seite der üblichen Einordnungen legal notwendiger Überflüssigkeiten, und verschenken Sie das Exemplar an den erstbesten, welchem Sie dennoch mit den unkonventionellen Betrachtungen der folgenden Seiten zu neuen Perspektiven verhelfen könnten.

Verlag: Snorenstock (Eigenverlag)

Verantwortlich i. S. d. § 5 TMG / § 55 RStV:

Daniel Martens • Liebigstraße 1a • 47239 Duisburg

E-Mail: frag.die@spur-der-schildkroete.de

Druck: epubli.de

Snorenstock ist ein unabhängiges Eigenverlagslabel ohne wirtschaftlich selbstständigen Geschäftsbetrieb.

Erstausgabe: 2025

Cover: Mirabelle Moriatti



Der Autor vor 15 Jahren

Erwachsen werden, in Arbeit kommen, Partner finden, Firma gründen, Kinder zeugen, Häusle bauen und Bäumchen pflanzen. So oder so ähnlich sehen die Lebensentwürfe von Jedermann aus und auch ich bin da nicht viel gescheiter gewesen. Das einzige was hier noch fehlt, war, ein Buch zu schreiben.

Dieser noch fehlenden Aufgabe gehe ich jetzt nach und lasse Sie an den Erfahrungen der Vergangenheit, den Ausblicken in die Zukunft und meinen Strategien für die kommenden Jahre teilhaben.

Meine Ideengeberin war eine Schildkröte, welcher ich versuchte aufmerksam zuzuhören und dennoch ihre Weisheiten nur bruchstückhaft verstanden habe. Begleiten Sie mich also auf einer kurzen Reise durch diese Zeit, aber erwarten Sie nicht, alles zu verstehen. Denn wer versteht schon Schildkröten?

Einführung

Wie sieben heiße und sieben kalte Tage am Laptop mein Leben verändern sollten – Eine Geschichte über das moderne Leben und wie man darin als Computer-Nerd überlebt. Ferner die Geschichte von *Jedermann*, also „man“, „Sie“, „Du“ oder „Ich“, und dem ganz langsam Fluss des Lebens, wenn man das „Müssen“, „Sollen“ und „verpasst haben“ einmal hinter sich gelassen hat.

„You cannot connect the dots looking forward, you can only connect them looking backwards.“

Steve Jobs, 2005 aus der Rede an der Stanford University

Steve Jobs war ein Performer, ein flinker Hase, ein Highflyer und in jenen vierzehn Tagen mein Begleiter am Laptop. Was ich jedoch nicht wissen konnte, war, dass ich nach diesen Tagen die Spur wechseln sollte, von der des Hasen zu der langsam Spur der Schildkröte. Und warum ich erst aus der Rückschau die Vorteile dieses urtümlichen Tieres entdecken konnte, darum wird es in diesem Buch gehen.

Aber was ist an diesem merkwürdigen Krabbeltier so besonders und wer möchte schon gerne in diese gepanzerte Haut schlüpfen und zieht sie dem springfreudigen und vor Energie strotzenden Hasen vor? Im Sportunterricht wird sie gemeinhin als Schmähwort verwendet, wenn nicht noch davor die Schnecke als der Gipfel der physischen Unvollkommenheit rangieren

würde. Unsere Gesellschaft ist fixiert auf den durchtrainierten, agilen und gestählten Körper. Die ästhetischen Vorstellungen von Leni Riefenstahl und dem tausendjährigen Reich sind noch nicht aus den Köpfen verschwunden, heute leben sie mit zahllosen Filtern versehen in Facebook, TikTok und Instagram weiter. Vermöglich vielleicht, denn wer schaut da heute noch hin?

Und dann diese verstörende Fabel des antiken Dichters Äsop, in der die Schildkröte überraschend den fitten Hasen besiegt – dazu aber später.

Denn ich möchte zunächst auf meine Geschichte eingehen, welche wahrscheinlich der Beweggrund für dieses Buch ist, da ich an einem Punkt in meinem Leben dazu wachgerüttelt wurde, meine Einstellungen nochmals gründlichst zu hinterfragen. Die Geschichte beginnt also vor schon fast 15 Jahren.

Im Spätsommer 2009, nach heißen und arbeitsreichen Monaten, ereilte mich, ohne auch nur annäherungsweise damit gerechnet zu haben, ein jäher Weckruf aus meiner bis dahin als planvoll und abgesichert betrachteten Existenz.

Noch unter vierzig und Mitgesellschafter einer kleinen, aber aufstrebenden Designagentur, hatte ich die letzten Jahre damit zugebracht, das Geschäft weiter auszubauen. Die ersten Aufbaujahre waren zwar schon vorbei, aber nun galt es, den Status-Quo zu halten und den Kundenstamm weiter auszuweiten, ein Unterfangen, wie sich in den nächsten Jahren zeigte, sich durchaus als schwierig gestalten sollte. Wir waren keine Akquise-Profis, aber wir waren sehr gut, in dem was wir taten, und hatten den Fuß fest in der Tür eines großen deutschen Energieunternehmens. Dennoch eine gefährliche Situation.

Ich erinnere mich gut daran, wie ich mit ehemaligen Mitstudenten über die Gefahr einer zwar in der Auftragsmasse soliden Kundenstammes, aber in der geringen Anzahl der unterschiedlichen beauftragenden Unternehmen eines beschränkten Fundamentes sprach.

Unser Hauptkunde, der uns mit seinem vielen Tochtergesell-

schaften fast vollständig beschäftigte, pflegte damals das Mantra der „Diversifizierung der Lieferquellen“ für die Versorgungssicherheit zu predigen, ein Grundsatz, der so auf unsere Agentur leider ganz und gar nicht zutraf. Des Häufigeren musste ich mich daran erinnern, wie ich kurz nach dem Studium – die Geschäfte liefen bereits gut und das Konto war prall gefüllt – an einer Supermarktkasse mich von der Kassiererin belehren lassen musste, dass meine EC-Karte nicht für die Höhe der Abbuchung gedeckt war. Die EC-Karte hatte noch das Limit aus der Studentenzeit, was ich gelassen so hätte akzeptieren können, zu diesem Zeitpunkt wurde es mir aber das erste Mal peinlich vorgeführt. Aber jung und noch unsicher, schoss es mir durch Mark und Bein: „So wird es dir ganz sicherlich ergehen, wenn du gerade Hauskredit aufgenommen hast, Kinder im Haus sind und erste Auftragsrückgänge dich zur Witzfigur vor deinen Lieben schrumpfen lassen.“

Und die Situation, abgesehen von den Auftragsrückgängen, war durchaus realistisch, denn Kinder waren bereits da, das Haus noch nicht, aber ich immer noch jung und grün hinter beiden Ohren. Eine Agentur habe ich nie von innen gesehen, sondern direkt die eigene gegründet. Ohne Netz, ohne doppelten Boden, so war ich unterwegs. Im Nachhinein ist es der Versuch, mir zu erklären, warum die ökonomische Perspektive zu dieser Zeit in meinem vorderen Kortex hämmerte und bedrohlich immer an Position eins rangierte.

Aber was ist nun im Spätsommer 2009 so Weltbewegendes passiert, dass es mich 15 Jahre danach zu einem Buch anstiften sollte? Auch hierzu gibt es eine Vorgeschichte, welche ich aber möglichst kurzfasse, bevor Sie mir als Leser hier einfach aussteigen.

Nun gut, die vorgenannte Vision prägte sich inzwischen reichlich aus, wir – unsere kleine Familie – hatten gerade vier Jahre zuvor ein großzügiges Haus gebaut, zwei Kinder, beide noch unter zehn. Das Übliche halt, vom Kinderzeugen über

Haus und Firma bis Bäumchen pflanzen war erledigt. Schon seit drei Jahren pflegten wir, wie wir vermeinten, ein „angemessenes“ Leben mit zwei bis drei Urlauben im Jahr und unter Vollbetreuung im Robinson-Club. Alles war also geschafft, oder etwa nicht?

Vielleicht nicht ganz – Schon im Frühjahr desselben Jahres erhielt unsere Agentur einen relativ voluminösen Auftrag zur Ausgestaltung eines Museums, mit all den grafischen Feinheiten, Exponaten, Filmen und einer großen interaktiven Anwendung. Das sollte meine Aufmerksamkeit erneut und intensiver auf den Job richten. Da mir bereits zu diesem Zeitpunkt dämmerte, dass es nicht gut ist, allzu viel auf die eigenen Schultern zu verlagern, suchte ich nach Programmierern für die Umsetzung der Interaktiv-Anwendung. Unser Mitarbeiterstamm war zwar schon auf 25 Fachkräfte angewachsen, aber für die konkrete Anforderung dieses Kunden reichte das Know-how leider noch nicht aus.

Nach fünf Monaten mit zwei wechselnden Mitarbeitern für diesen Auftrag musste ich mein personaltechnisches Geschick in der Sache als gescheitert betrachten. Der Auftrag, welcher in der Zwischenzeit auch noch im Volumen anwuchs, war immer noch da – eine Lösung aber in weiter Ferne. Nur eine grobe erste Idee mit noch ungewissem Zeithorizont und zwei großen Hindernissen: Der Einfall war bis dato nur rudimentär in meinem Kopf angelangt, und meine Familie packte gerade fröhlich für den großen Sommerurlaub auf den Kanarischen Inseln. Was sollte ich bitteschön jetzt machen?

Unter vierzig stellt man sich diese Frage allenfalls für 15 Minuten, dann reicht der jugendliche Elan schon aus, um aus den Strohhalmen im Kopf einen Rettungsring zu flechten. Zumindest war das der Gedanke. Und wieso auch nicht? Unter Palmen, also vier Stunden am Morgen und vier Stunden am Abend, damit kann man doch Einiges vorantreiben. Wäre doch nicht die erste Herausforderung, die ich so geschafft hatte? Zu-

gegeben: Der Laptop ist klein und die Sonne wird immer blenden, aber es gibt Schirme und die Flatrate an der Cocktail-Bar macht gute Programmier-Laune! So sagte ich mir: „*Bleib mal locker, it'll work out all ok!*“

So sind wir Vier dann mit dem „Feind“, der Arbeit im Gepäck, aufgebrochen. Die ersten Tage gestalteten sich gut, und der Ortswechsel hat in der Tat geholfen, die Lösung näher auszuformulieren und schon Teile anzuprogrammieren.

Ganz abgesehen davon war es schön, einmal nur nach dem Gradmesser des Funktionierens und nicht des Gefallens arbeiten zu können. Allzu häufig laufen sich Agenturen tot, indem sie genötigt sind, den flatterhaften Geschmacksvorstellungen der Kunden hinterherrennen zu müssen. Kurzum, nach einer Woche sah ich die Lösung auf meinem Bildschirm zum Greifen nahe, musste mir jedoch auch eingestehen, dass die weitere Entwicklung unter der südlichen Sonne zu viel Zeit kosten würde, um noch im Terminfenster zu bleiben.

Also vorzeitig für mich den Rückflug gebucht und es meiner Frau schonend beigebracht. Zu meinem Überraschen musste ich jedoch feststellen, dass es freudig aufgenommen wurde. Was mir in der Tat auch zu denken gab, aber nicht lange, jetzt erstmal das Wirtschaftliche retten, die Verstimmung in der Ehe können wir später anpacken.

In Deutschland angekommen, habe ich mich fernab von den Mitarbeitern in einer Immobilie zurückgezogen, welche ich mal als Studio für die Agentur ausbauen wollte, aber nie dazu gekommen war. Ein Ort, welcher eher für die Kernsanierung vorgesehen war: schmucklos, kalt und dreckig. Aber hier hatte ich endlich meine Ruhe und die gleißende Sonne Fuerte Venturas war auch nicht mehr an Bord.

Manch einen mag die Szene an den Maler Spitzweg mit seinem „einsamen Poeten“ erinnern, aber es war jetzt nur der verlassene Programmierer, der in der Garage seiner zündenden Idee nachging.

Ich konnte Tag für Tag, Meter um Meter, Seite um Seite schreiben, ernährte mich von sauren Gurken, sauer eingelegter Rote Beete, Mineralwasser und abends Bier. Wie im Fieber schrieb ich an dem Content-Management-System für die Anwendung, schlief auf dem kalten Boden mit ein paar Decken und hörte für den Test der Video-Einbindung immer diese inspirierende Rede von Steve Jobs vor Absolventen der Universität Stanford aus dem Jahre 2005. Auch wenn ich seine Produkte nicht in jeder Hinsicht mag, hat mich seine Rede motiviert, in meiner kalten Kemenate weiterzumachen. Sein ungebrochener Wille, trotz Schicksalsschlägen an seinen Visionen festzuhalten, war genau das Elixier, was ich zu dieser Zeit bitter nötig hatte. Die Ironie der Geschichte daran ist, dass ich in einer Softwareumgebung programmierte, welche gerade durch sein maßgebliches Zutun von den Computern dieser Welt in den nächsten Jahren verschwinden sollte. Aber Steve spricht in dieser Rede über sein Leben und die verschiedenen Wendungen, die es genommen hat. Ein Fragment ist mir in Erinnerung geblieben: „*It's all about connecting the dots ...*“, in der Folge beschreibt er sein eigenes verworrenes Leben am College und seine Versuche, die Aufgabe in seinem Leben zu finden. Der thematische Abschnitt von Steve in der Rede endet mit der Aussage: „*You cannot connect the dots looking forward, you can only connect them looking backwards.*“ Nichts davon habe ich zu diesem Zeitpunkt richtig verstehen können, aber es hat mich jeden Tag dennoch motiviert. Steve sagte in seiner Rede kurze Zeit später: „*So you have to trust, that the dots will somehow connect in the future ...*“

Den Inhalt der ganzen Rede hier abzubilden, würde den Seitenumfang sprengen und dem Video auf Youtube nicht gerecht werden. Wenn Sie mehr dazu erfahren wollen, schauen Sie sich die Rede einmal selber an – in jedem Fall ein Zugewinn!

Jene inspirierende Persönlichkeit, welche mir später diese Programmierumgebung zerstören würde, hat mich damals in der kalten Immobilie motiviert, den Job zum Ende zu bringen.

Kehren wir aber zurück in das feuchte Zimmer einer noch nicht sanierten Immobilie, wo sich nun die Geschichte des Auftrages zum Guten wendete. Ich war also – Steve sei Dank – heiß motiviert weiterzumachen. Dennoch lief ich einmal täglich für eine halbe Stunde, bekommen und mich selbst verfluchend am Rhein entlang, mit dem einen Gedanken: „*Der Auftrag ist gerettet und wenn die Family zurückkommt, bringe ich alles wieder in Ordnung.*“ Doch es sollte alles anders kommen.

Als ich die Familie am Airport Düsseldorf abholte, ist schon die unterkühlte Stimmung meiner Frau wahrnehmbar, ich denke mir: „*Ja, das wird sich alles wieder einrenken. Der Job ist doch geritzt. Jetzt können wir nach vorne sehen, oder?*“

Anders dann Zuhause angekommen, sie eröffnet mir, dass sie sich vernachlässigt fühle, sich als eine alleinerziehende Mutter sehe und nun die Scheidung einreichen werde. Bämmm!

Ich fühle mich, als ob ein LKW mich überrollt hat: Firma gerettet, Familie im Arsch. So weit die Bilanz für heute!

Die nächsten Tage gestalteten sich schwierig. Man versucht, sich aus dem Weg zu gehen, der gemeinsamen Wohnstätte bin ich bereits verwiesen, aber ein Teil der Büroräume der Agentur ist zu dieser Zeit noch im frisch errichteten Haus. Zwangsläufig begegnen wir uns hier und da.

Ich schlafe nachts in der Baumhütte, welche ich den Kindern im Garten gebaut hatte, und dusche morgens in der Agentur, bevor die Mitarbeiter anwesend sind. Langsam zur Besinnung gekommen, frage ich sie am zweiten Tag: „*Schatz, ich habe es übertrieben mit der Arbeit. (...) Es wäre doch besser, wenn ich die nächste Zeit etwas langsamer trete, oder?*“ Ich muss an die Schildkröte und den Hasen aus der Fabel von Äsop denken. „*Oder ich nehme auch mal eine Auszeit, das ist doch jetzt wieder en-vogue?*“

Die Gesichtsmiene meiner Frau verdunkelt sich deutlich. Wir stehen in dem luxuriösen Amphitheater unserer Terrasse, sie deutet mit einem spitzen Finger auf das Chefbüro in der obersten Etage und sagt mir mit fester Stimme: „*So war das*

nicht gemeint, Du kannst Dich nicht hängenlassen, Du ernährst eine Familie und trägst Verantwortung für eine Firma. Dein Platz ist da oben.“

Mit so viel Abgebrühtheit hatte ich gar nicht gerechnet. Irgendetwas muss an mir in den letzten Monaten vorbeigegangen sein. Nun gut, wo ich diese Zeilen zu Papier bringe, sehe ich die Sache erfreulicherweise schon mit weitem Abstand. Und ich frage mich, so wie Sie, ob ich den drohenden Bruch nicht vorher schon hätte registrieren und sinnvoll dagegensteuern können?

Da bin ich skeptisch, allzumal Sie und viele andere in ähnlicher beruflicher Anspannung nur über eine getrübte Aufmerksamkeit für das Familiäre verfügen. Ferner sagt man dem jeweils anderen Geschlecht nach, dass es bevorzugt im Verborgenen Pläne schmiedet und Entscheidungen lange im Voraus trifft. Ob es dieses Geschlecht, das „man“, das „sie“ oder das „wer-auchimmer“ ist, mag mal dahingestellt bleiben.

In den entscheidenden Momenten Ihres Lebens werden Sie einfach konfrontiert mit Plänen einer Person, die sie vormals als Mitstreiter:In gesehen haben und Ihnen dann brusk in den Rücken gefallen ist. Warum sind Sie dann so überrascht? Auch das gehört dazu!

Lassen Sie sich aber bitte nicht von den ein oder anderen hysterischen Ausfällen im Leben, die es bei beiden Geschlechtern gibt – dafür sind wir nun mal emotionale Irrläufer, bzw. Menschen – täuschen. In einer Beziehung, welche neben der emotionalen Bande auch meist ein ökonomisches Zweckverhältnis enthält, ist diese Vorsicht umso mehr angezeigt, da sonst der sichere Platz unterm Dach aus einer unvernünftigen Laune heraus schnell verlustig gehen kann. Hier sollten Sie also nicht blauäugig sein, es kann bereits bei Ihrer Partner:In brodeln, auch wenn Sie es noch gar nicht bemerken.

Mit verbrannten Pfoten und brennenden Herzen bin ich also zurück. Manchmal kommt es mir so vor, als ob das Leben, welches ich geführt habe ein Abklatsch von der „*Katze auf dem*

heißen Blechdach“ ist. Mir ist nur noch nicht klar, welche Rolle ich in dem Roman von Tennessee Williams spiele, ob es Maggie, die Katze, Big Daddy oder Brick war. Wenn es nach meinem Sohn ginge, war ich vielleicht niemals da oder allenfalls der Vagabund, welcher der Vater von Big Daddy gewesen ist. Wenn Sie den gedanklichen Ausflug verstehen wollen, sollten Sie den Film ansehen oder das Buch lesen. Aber das ist nur pure Sentimentalität, lassen Sie uns also zu den pragmatischen Dingen kommen.

Erwarten Sie bitte nicht, dass ich Ihnen in diesem Buch verrate, wie Sie zum emotionalen Seismografen für drohende Beziehungskrisen werden können, um das etwaige Unglück vielleicht auch noch abzuwenden. Ich sage es Ihnen schon jetzt: Sie werden es nicht schaffen! Und damit es Sie beruhigt: Sie brauchen es auch gar nicht.

Dieses Buch erhebt nicht den Anspruch, ein weiterer Beziehungsberater sein zu wollen, im Übrigen gibt es davon auch schon zu viele, da wird meine Expertise Ihnen sicherlich nicht weiterhelfen. Vielleicht könnte es aber in der Hinsicht eine Hilfe sein, wenn Sie das manchmal Sinnvolle aus diesem Buch beachten und mit Ihren Erfahrungen die Lücken des hier Vorgetragenen schließen können, könnte es eine probate Methode werden, erst gar nicht in die missliche Lage zu geraten, welche ich eingangs beschrieben habe. Ich meine, im Regelfall entsteht gerade darum ein Buch, weil der geneigte Leser so von den Fehlern des Autors lernen kann.

Aus der Rückschau ist der Sommer 2009 ein zwar schmerzhaftes Ereignis, aber umso mehr der Startschuss für ein Abenteuer, das ich ohne diesen Durchgang nie hätte erleben können, wofür ich sehr dankbar bin.

Das vorliegende Buch ist der Versuch, das Erlebte, die Brüche und die Lehren, welche man daraus ziehen kann, zu ergründen und halbwegs tragfähige Ideen für ein gelingendes Leben zu finden. In den vergangenen Jahren sind meines Erachtens schon

einige persönliche Strategien dabei ans Tageslicht gekommen, die sich für mich als durchaus erfolgreich erwiesen haben. Freilich würde ich den Versuch, meine Erkenntnisse in einem Buch zusammenzufassen, auch nicht unternehmen, wenn dem nicht so wäre. Ich bitte jedoch schon vorab zu entschuldigen, wenn meine Erkenntnis hier und da noch Lücken aufweist. Letzten Endes bin ich auch nur ein Kind meiner eigenen Geschichte, aber über meine unvernünftigen Erkenntnisse der vergangenen fast 15 Jahre werde ich Sie in diesem Buch umfassend aufklären.

Verweigerung oder Wettkampf?

Wir starten also in das Rennen der Schildkröte mit der Erzählung von meinem persönlichen Fiasko, welches der Anlass für dieses Buch und Startschuss für ein neues Leben sein sollte. War ich 2009 noch das Zugpferd, oder wenn Sie so wollen der Esel, stellt sich doch spätestens jetzt die Frage, warum jemand überhaupt in diesen eitlen Wettkampf um Existenz, Anerkennung und Gelderwerb eintreten sollte? Der Beweggrund ist hinlänglich klar, vielmehr hat er sogar Einzug in die amerikanische Verfassung gefunden: „Das Streben nach Glück“, womit in erster Linie das finanzielle Fortkommen konnotiert war, bildet das Kernstück der amerikanischen Verfassung. Wem sollte man das verübeln? Der Beigeschmack jedoch bleibt, denn das Glück des Einzelnen stellt sich in den meisten Fällen als eine hinterfragungswürdige Überlegenheit über den Anderen dar. Ja, unser modernes Leben erfordert viele Disziplinen, in denen wir hervorragend und besser sein müssen: perfektes Einkommen, beachtetes Ehrenamt, liebevolle Mutter/Vater und leidenschaftlicher Liebhaber. Wenn es nach den naiven Wunschvorstellungen von „Brigitte“, „Vogue“, „InJoy“ und „MensHealth“ geht, performen wir 24/7 und das auch noch bis an unser Lebensende. Machen wir uns also nichts vor: Unser Leben bleibt ein Wettkampf, ob Sie es wollen oder nicht. Und es ist belastend, sich